

die karge Klause ein. Die Männer, die die Wirtsleute seit langem kennen, verkünden sachlich, „es ist Pogrom“ und man wolle „Vergeltung“ für die „verbrecherische Kreuzigung unseres Erlösers“.

Die Juden besänftigen die Gäste zunächst und führen, als Maskenspiel im Spiel, ihr neuestes Stück vor: das Gleichnis von Jona, den Gott erst von einem Wal verschlucken lassen mußte, bis der mißmutige Prophet endlich bereit war, die sündigen Bewohner der Stadt Ninive zu Umkehr und Buße zu bewegen. Jurjew macht daraus ein Gleichnis um Moral und Gehorsam und zudem ein pessimistisches Lehrstück, das den Bogen vom Alten Testament zum Holocaust schlägt. „Der gestern geschehene Tod“, heißt es düster, „hinterläßt keine Spuren. Es gibt keine Spur.“

Doch in dem Moment, in dem sich die Juden zur Flucht vor den immer aggressiver werdenden Eindringlingen entschließen, wird der Handlungsstrang abgeschnitten. Unvermittelt bricht ein irrwitziges, pointenreiches Verwirrspiel um Identitäten los. Realitätsebenen werden gebrochen und durch immer neue aufgehoben.

Das Schicksal der Wirtsleute bleibt dabei offen. Die Lücke muß von der Phantasie des Zuschauers geschlossen werden. Erst am Ende des Stücks herrscht Gewißheit über den tödlichen Ausgang. Jurjew fragt mit diesen dramaturgischen Zauberticks ebenso hartnäckig wie kunstvoll nach der Wahrheit auf dem Theater.

Mit dem „System von Einschüben und Illusionen“, erklärt Oleg Jurjew den scheinbar komplizierten Aufbau seines Stücks, wolle er den „Zuschauer mit Gewalt über die Grenzen seines normalen Denkens hinausführen“. Leider hechelt die betuliche, unscharfe Potsdamer Inszenierung von Huonder den immer neuen Realitäten stets hinterher, statt, wie es der Autor vorgibt, mit ihnen absichtsvoll zu spielen.

Jurjew liefert noch eine letzte, bittere Pointe. Wenn die Schauspieler den Bühnenraum verlassen haben, wenn das russische Bahnhofsbuffet schon beinahe wieder zur ärmlichen Probephöhne des Hans-Otto-Theaters geworden ist, öffnet sich noch einmal die Tür, und Schmulik, der kleine Sohn der Wirtsleute, kommt von der Großmutter zurück nach Hause.

Er trägt die Pejess, die Schläfenlöckchen der orthodoxen Juden, und die Jarmulke, das Käppchen. Aber das Bahnhofsbuffet gibt es nicht mehr und die Probephöhne noch nicht wieder. In diesem imaginierten Niemandsland, das nur das Theater schaffen kann, ruft Schmulik auf jiddisch nach „Mame“ und „Pape“ und beginnt schließlich das klagende „Schema Jisrael“, das uralte Gebet, das Juden sprechen, wenn sie Unglück und Tod nahen fühlen.



Jung-Schriftsteller Pirinçci: Kunst ist, wenn das Blut spritzt

Der Krüppel als Killer

SPIEGEL-Redakteurin Barbara Supp über den Krimi-Autor Akif Pirinçci

Ein richtiger Schriftsteller muß kreativ aussehen, deshalb klatscht er die Haare nach hinten und trägt Schwarz. Ein junger Schriftsteller braucht ein junges Ambiente, deshalb trinkt er seinen Kaffee aus jenem kantigen, bunten Geschirr, das „Flash“ heißt und in Amerika entworfen wurde.

Ein moderner Schriftsteller denkt nicht an Aufklärung beim Schreiben, und Sozialkritik ist ihm ein Graus. „Politik“, findet Akif Pirinçci, 32, „hat in der Kunst nichts verloren.“

Kunst ist, wenn das Blut spritzt. Beispielsweise so: „Er lag da in einer erbärmlich gekrümmten Haltung. Das Gesicht des Mongoloiden hatte der Mörder als Sandsack benutzt, bis es ein einziger Fleischklumpen war, in dem man nach Herzenslust herummanchen konnte. Man hatte in dieses lachende Gesicht so lange eingedroschen, bis es auf die doppelte Größe aufgequollen und dann regelrecht geplatzt war.“

So etwas gefällt Pirinçci, vor allem, weil er es selbst geschrieben hat. „Der Rumpf“ ist der Titel des Buches; es spielt in einem bizarren Behindertenheim und bietet alles, was makaber ist: Krankheit, Qualen, Mord*. Genau das, was der moderne Leser zur Zeit wünscht, glaubt der Autor, und vielleicht weiß er es tatsächlich, denn er spürt offenbar, was der Markt verlangt:

* Akif Pirinçci: „Der Rumpf“. Goldmann Verlag, München; 360 Seiten; 34 Mark. – „Felidae“. Goldmann Verlag, München; 288 Seiten; 12,80 Mark.

Pirinçci hat neulich einen Bestseller geschrieben.

„Felidae“ heißt dieser Roman. Es ist eine Mordgeschichte, die unter Katzen spielt*. Und weil das keine putzige Walt-Disney-Sicht auf schnurrende Hausgenossen ist, sondern eine Geschichte mit Spannung und schönen kleinen Gemeinheiten über menschliches Verhalten, weil viele sich oder ihre Katze darin wiedererkannten, war die Kritik so enthusiastisch wie die Käuferschaft. Mehr als 500 000mal hat sich das Tiermörderspiel in knapp zwei Jahren verkauft.

Und Akif Pirinçci sitzt in seiner Bonner Altbauwohnung, blickt auf die gerahmte Liste, die beweist, daß sein Katzenbuch schon mal auf Rang fünf der Taschenbuchhitparade gestanden hat, und kann es nicht fassen, daß die Welt endlich begreift, was er schon immer gewußt hat: daß er ein großes Talent sei, womöglich ein Genie, und daß er „mit 40 der erfolgreichste Autor Europas sein wird“. Er versucht dabei so auszusehen, als ob er es glaubt. Seine Inszenierung heißt „Akif Pirinçci, Wunderkind“, und die Rolle gefällt ihm gut.

Denn für die andere, die naheliegende Rolle taugt er nicht, die überläßt er der Konkurrenz in Berlin. Dort sitzt dieser Krimi-Autor, der sich Jakob Arjouni nennt und über fiese Deutsche schreibt und darüber, was sie Fremden antun – die Marktlücke ist besetzt, und zu Pirinçci paßt sie ohnehin nicht.

Immigrantenprobleme kümmern ihn nicht; miese Machenschaften sind ihm

SCHIESSEN

SIE IHREN

CHEF

ZUM MOND



DER COUNTDOWN
LÄUFT IM STELLENTEIL

HANNOVERSCHE ALLGEMEINE
Probe-Abo (05 11) 1 21 22 26
Media-Informationen (05 11) 5 18 13 94

KULTUR

egal. Pirinçi, der im Alter von neun Jahren aus der Türkei nach Deutschland kam, nimmt sich das Recht, seine Herkunft für zweitrangig zu halten – und in der Tat könnte er ähnliche Bücher geschrieben haben, wenn er nicht in Istanbul geboren wäre, sondern in Itzehoe.

Die Herkunft wird unwichtig, was zählt, ist die Generation: die laute bunte Jugend, die ihre Leitbilder aus *Tempo* bezogen hat und nun rätselt, wie es weitergehen soll im neuen Jahrzehnt. Pirinçi hat die achtziger Jahre aufgesaugt, mit Lifestyle und Trendgier und dem Zwang zur modisch-korrekten Existenz, er hat sich auf Amerika eingeschworen, auf George Lucas und Steven Spielberg und Stephen King, und dazu ein bißchen Literaturgeschichte konsumiert, sofern sich dort Gruseliges fand wie bei E.T.A. Hoffmann und Edgar Allan Poe. All das hat er vermischt, verdaut und wieder ausgespuckt als Roman.

Bunte Bilder und müde Posen: Aus Hollywood hat er die Liebe zum modernen Märchen, den dandyhaften Ekel vor der Welt hat er von Oscar Wilde. Denn die Inszenierung verlangt auch das: kein Leiden am Unrecht, sondern Leiden am Alltag, weil der so langweilig ist. Ein Verdruß an der Wirklichkeit, der gelegentlich in prächtig böse Szenen mündet: „Ich hasse meine Frau“, sagt da einer, „die mich alle naselang fragt, ob sie in diesem oder jenem Fummel besser aussieht, als stünde ihre Versteigerung in einem Edelpuff in Las Vegas bevor“, und: „Ich hasse meine Villa, besonders wenn die Sonne scheint und wir im Garten dieses übelkeitserregende Ritual zelebrieren müssen, das wir ganz bescheiden als ‚draußen essen‘ zu bezeichnen pflegen.“

Der Alltag kann nur fade sein für einen, der das Leben betrachtet, als wäre es ein Videoclip, der mit der Cannes-Rolle, Star Wars und MTV groß geworden ist und große Gefühle nur im Kino finden kann. Und dort, wo im wirklichen Leben Gewalt und Action herrschen, ist das Drehbuch leider so schlecht – kein Mensch redet wie Woody Allen, die echten Bösewichter sehen wie Bankangestellte aus statt wie Robert de Niro, und wann gleicht eine Frau schon mal Michelle Pfeiffer oder Lauren Bacall. Wie soll man lieben, leiden, hassen, wenn man im Kino alles schon viel aufregender erlebt hat?

Die Kunst ist Fluch und Ausflucht zugleich, sie steht hier für den immer schärferen Reiz, den immer härteren Kick: Der Stoff, aus dem die besten Träume und Alpträume sind, muß ein ganz besonderer sein – am besten ist Blut.

Deshalb fließt reichlich Blut in Pirinçis Werk. Im Katzenkrimi sind es noch Bisse ins Tierfell; im neuen Roman trifft der Horror Menschen, drastisch und brutal. Erzählt wird die Geschichte von Daniel, einem mordgierigen Krüppel.

Er hat keine Arme und Beine, Daniel ist „der Rumpf“. Er ist die Abstraktion eines Menschen, nur Gehirn – und ein Geschlechtsorgan, mit dem er nichts anfassen kann. Und so bleibt ihm, der nach Perfektion strebt, bloß das letzte, endgültige Ziel: zerstören statt erschaffen, in letzter Konsequenz – Mord.

Sterben muß der Professor, der Leiter des bizarren Behindertenheims – weil er alles hat, was die modernen Götter ei-

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Ripley: Scarlett** (1)
Hoffmann und Campe; 48 Mark
- 2 Pilcher: Die Muschelsucher** (2)
Wunderlich; 42 Mark
- 3 Pilcher: September** (3)
Wunderlich; 42 Mark
- 4 Süskind: Die Geschichte von Herrn Sommer** (4)
Diogenes; 26,80 Mark
- 5 Nooteboom: Die folgende Geschichte** (6)
Suhrkamp; 28 Mark
- 6 Wood: Traumzeit** (5)
W. Krüger; 46 Mark
- 7 Ustinov: Der Alte Mann und Mr. Smith** (8)
Econ; 39,80 Mark
- 8 Walser: Die Verteidigung der Kindheit** (7)
Suhrkamp; 45 Mark
- 9 Lynch: Das geheime Tagebuch der Laura Palmer** (10)
VGS; 22 Mark
- 10 Kishon: Kishon für Steuerzahler** (11)
Langen Müller; 29,80 Mark
- 11 Hepburn: Ich** (12)
Heyne; 38 Mark
- 12 Süskind: Das Parfum**
Diogenes; 29,80 Mark
- 13 King: In einer kleinen Stadt** (9)
Hoffmann und Campe; 44 Mark
- 14 Tan: Die Frau des Feuergottes** (14)
Goldmann; 44 Mark
- 15 Groult: Salz auf unserer Haut** (15)
Droemer; 36 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich

nem Menschen geben können, den beigen Kaschmir-Doppelreiter aus Italien, das Siegerlächeln im Gesicht, die rothaarige Geliebte, die Mercedes heißt. Sterben müssen auch etliche Heiminsassen, der blasse Zombie beispielsweise mit den Gedächtnislücken; die dicke Gertie mit den verkümmerten Contergan-Händchen; Edi, der lachende Mongoloide; und „der Kranke“, ein Mensch, der nur aus Buckeln und

Fleischwülsten und Eiter besteht. Sie werden gemetzelt, so blutig wie möglich – „nur Brutalität ist spannend, sonst nichts“.

Alles wird scharf ins Bild gerückt, mit starken Scheinwerfern, Farbfiltern und Special effects – Piriñci, der in Wien eine Zeitlang Film studiert und Drehbücher geschrieben hat, schreibt Cinemascope.

Das sind gelegentlich plastische Szenen, wie die Beschreibung vom Tod im freien Fall: „Der Schrei wurde immer dünner und gespenstischer, und er war nur noch ein weißer Punkt in der Tiefe, bis die rabenschwarze See ihn in einer Schaumrose schluckte.“ Wenn Piriñci seinen Rhythmus findet, sich die wuchernde Sprache verkneift, bringt er solche Bilder zustande, mit einem eigenen, fast dokumentarischen Reiz.

Stimmungen sind seine Stärke, solange sie nicht in Geschwätzigkeit ersticken, solange sie gebrochen werden durch den trockenen, respektlosen Ton. Der Krüppel Daniel, Ich-Erzähler des Romans, schwankt zwischen genialischer Selbstüberschätzung und einem bösen Witz, der häufig seine eigene, armselige Person betrifft: „Ich gehöre tatsächlich“, stellt er sich vor, „einer Art von Lebewesen an, bei deren Erschaffung Mutter Natur so ziemlich einen in der Krone gehabt haben muß.“

Da ist keine Weinerlichkeit, kein Weltschmerz, nur Sarkasmus, und man wünscht sich, daß da einer trocken eine Geschichte erzählt, die der Realität nicht ausweicht, sondern sich ihr stellt.

Aber die Wirklichkeit ist ihm zu dröge, er liebt es archaisch, schreibt über ewige Ängste und den Glauben an das Böse in der Welt – das ist er sich und seinem Selbstbild als Zyniker schuldig.

Nur manchmal, fast wider Willen, rutscht ihm ein wenig Gefühl, ein wenig echter Haß zwischen die Zeilen. Da ist, in „Felidae“, von Tierversuchen die Rede, von den wahnwitzigen Experimenten eines Biologen, der Katzen bei lebendigem Leib zerschlitzt, um zu notieren, wieviel Schmerz sie verkraften.

Im „Rumpf“ taucht eine Passage über Euthanasie im Faschismus auf, Bilder von freundlichen Bediensteten, die tausendfachen Mord verüben: „Eine stumme Anklage gegen den in den Wahnsinn ausgearteten Ekel, den Menschen gegen Menschen empfanden, welche sie bei ungünstiger Kartenverteilung selbst hätten sein können.“

Mag sein, daß das nur marktgerechte Zugeständnisse sind an die Engagierten in der Leserschaft, die ihre Entrüstung auch in der Unterhaltung nicht missen mögen. Möglich aber auch, daß es doch nicht so einfach ist mit der Rolle des jungen, zynischen, talentierten Genies. Daß es doch noch Dinge gibt, die wirklich weh tun.

SACHBÜCHER

- | | | |
|-----------|--|------|
| 1 | Baigent/Leigh: Verschlußsache Jesus
Droemer; 39,80 Mark | (1) |
| 2 | Krone-Schmalz: ... an Rußland muß man einfach glauben
Econ; 39,80 Mark | (2) |
| 3 | Scholl-Latour: Den Gottlosen die Hölle
C. Bertelsmann; 39,80 Mark | (3) |
| 4 | Tannen: Du kannst mich einfach nicht verstehen
Kabel; 29,80 Mark | (4) |
| 5 | Fisher-Ruge: Überleben in Rußland
Hoffmann und Campe; 32 Mark | (6) |
| 6 | Hillrichs: Terra-X
C. Bertelsmann; 44 Mark | (5) |
| 7 | Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!
Scherz; 39,80 Mark | (7) |
| 8 | Ostrovsky/Hoy: Der Mossad
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark | (10) |
| 9 | von Krockow: Fahrten durch die Mark Brandenburg
DVA; 38 Mark | (8) |
| 10 | Bly: Eisenhans
Kindler; 38 Mark | (9) |
| 11 | Corazza u.a.: Kursbuch Gesundheit
Kiepenheuer & Witsch; 68 Mark | (13) |
| 12 | Jürgs: Der Fall Romy Schneider
List; 39,80 Mark | (11) |
| 13 | Bullock: Hitler und Stalin
Siedler; 78 Mark | (12) |
| 14 | Schäuble: Der Vertrag
DVA; 38 Mark | (15) |
| 15 | Gorbatschow: Der Staatsstreich
C. Bertelsmann; 29,80 Mark | (14) |

ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

ALLES ÜBER WINDOWS
JETZT IN

WIN

**Mehr Tips.
Mehr Tricks.
Mehr Windows.**

Ab sofort bei Ihrem Zeitschriftenhändler win steckt voller nützlicher Ideen für alle, die mit Windows arbeiten. Heft für Heft bekommen Sie jede Menge Tips, die Sie direkt umsetzen können.

Ganz stark im Februar-Heft:

AT-Tuning – mehr Power für Windows!
Es muß nicht gleich ein neuer Rechner sein. Ein leistungsfähigeres Motherboard macht Ihren AT schnell Windows-fähig. win zeigt Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie die Hauptplatine selbst auswechseln – und damit Zeit und Geld sparen!

Holen Sie sich jetzt Ihr win.
Für nur DM 7,90

AT-Touch
Mother
selbst
Knoten
So f
opt

win
Alles über Windows

Windows
unterwegs

Was Trägere für Windows brauchen
Software-Diät für mehr Ressourcen
Übersicht: Notebook und Laptops ab 3000

Welche
Muster für
Windows

Welch
eine
Fact
Seiten

ira
für
me